

Laibacher Zeitung.

Nr. 267.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 60 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Samstag, 21. November.

Insertionsgebühren: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr. 1 bei öfteren Wiederholungen der Zeile 3 kr.

1885.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 15. November d. J. dem Oberstaatsanwalt, Hofrath Franz Zdanek in Lemberg in Anerkennung seiner ausgezeichneten Dienstleistung das Ritterkreuz des Leopold-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Der k. k. Landespräsident in Krain als Präsident der k. k. Finanzdirection hat den Kanzlei-Officielen Tribolin Pavik zum Hilfsämter-Adjuncten mit dem Titel Director, ferner den Kanzlisten Franz Savirich zum Kanzlei-Officielen und den Rechnungs-Unterofficielen erster Classe Leopold Roth zum Kanzlisten, sämmtliche bei der genannten Direction, ernannt.

Am 19. November 1885 wurden in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien die italienische, böhmische, polnische, russische, slovenische, kroatische und romanische Ausgabe des XLVIII. Stückes des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Heute wird das VII. Stück des Landesgesetzblattes für das Herzogthum Krain ausgegeben und versendet.

Dasselbe enthält unter

Nr. 12: Gesetz, betreffend die Karstaufforstung im Herzogthum Krain.

Von der Redaction des krainischen Landesgesetzblattes.

Laibach am 21. November 1885.

Nichtamtlicher Theil.

Das Chaos beginnt sich zu ordnen.

Der Donner der Kanonen hat einen Augenblick lang die Stimme übertönt, welche die in Constantinopel tagende europäische Versammlung zu Gunsten der Verträge und der Wiederherstellung der legalen Rechtsordnung zu erheben begonnen hatte. In ungeräuschem Vordringen hat sich die Armee des serbischen Königs der nach Sofia führenden Defilés bemächtigt, und in kürzester Zeit wird vielleicht eine blutige Feldschlacht das Schicksal der Hauptstadt Bulgariens entscheiden. Es scheint, dass das Wagnis Serbiens ein ungleich größeres im politischen Sinne war, als im militärischen. Trotz des tapferen Widerstandes der Bulgaren sind die Positionen von Zaribrod, Ern und Dragoman rasch in die Hände der serbischen Truppen

gefallen; man nimmt an, dass ein Feldzug von wenigen Tagen genügen wird, um den König in den Besitz jener Gebiete zu setzen, deren er sich als eines territorialen Unterpfandes für die definitive Weltendmachung der serbischen Interessen versichern zu müssen glaubt.

Die rechtliche Beurtheilung des serbischen Vorgehens kann keine zweifelhafte sein. So sehr Europa bedauerlicher Weise geögert hat, feste Grundlagen für eine völlig gemeinsame und zusammengeschlossene Haltung gegenüber den orientalischen Wirren zu gewinnen, so ist es doch einig gewesen in dem Gedanken, jede eigenmächtige Selbsthilfe der Balkanvölker nicht nur grundsätzlich zu verwerfen, sondern auch mit allen durch sie geschaffenen Thatfachen und Konsequenzen unter die absolute Entscheidung der Mächte zu stellen. Dieser Gedanke wird heute weniger als je fallen gelassen werden können, denn gerade der wenig günstige Verlauf der Constantinopeler Verhandlungen hat dargethan, dass die Ereignisse des Orients nicht an sich gefährlich sind, sondern es nur durch ihre Reflexwirkungen auf die Auffassungen der einzelnen Cabinete werden können. Wird in diesem ersten Augenblicke allen den kleinen Balkanstaaten, die sich als die souveränen Beherrscher ihrer Zukunft und ihrer Geschichte betrachten, der Großmachtthum genommen, von welchem sie ergriffen erscheinen, vermag ihrer Speculation auf die Interessendivergenzen und die Zwietracht der Mächte volle politische Ruhe und die Autorität einer obersten richterlichen Gewalt Europa's entgegengesetzt zu werden, so ist damit die wesentlichste jener Voraussetzungen geschaffen, unter welchen die Mächte zur endgültigen Ordnung der durch eine Reihe von Gewaltacten erschütterten Verhältnisse der Balkan-Halbinsel schreiten können.

Die Conferenz der Botschafter in Constantinopel hat mithin, weit entfernt davon, durch die kriegerischen Thatfachen, wie man in der ersten Bestürzung angenommen hatte, gesprengt zu werden, vielmehr mit ihren größeren Zwecken auch an Wichtigkeit und Bedeutung gewonnen. Denn es ist zweifellos, dass ihr im weiteren Verlaufe der Entwicklung die bulgarisch-serbische Frage ganz ebenso zur Verathung und Entscheidung zugewiesen werden wird, wie die bulgarisch-österreichische. In beiden Fragen richtet ein begangenes Unrecht seine Spitze nicht nur gegen die Rechte der Pforte, sondern auch gegen die von Europa geschaffene und gewährleistete Ordnung der Dinge im europäischen Osten; beide stehen, wenn nicht in einem organischen, so doch genetischen Zusammenhange; beide

haben gegen den moralischen Zwang der bestehenden Verträge die materielle Gewalt der vollbrachten Thatfachen aufgerufen. Allerdings aber wird die Conferenz voraussichtlich Anstand nehmen, den serbisch-bulgarischen Conflict auch äußerlich mit der Unionsfrage zu verquicken. Es scheint vielmehr, dass letzterer in den europäischen Erörterungen unbedingt die Priorität gewahrt bleiben soll. Offenbar ist auch die Pforte gewillt, ihre Haltung gegenüber Serbien zunächst von der Frage abhängig zu machen, ob sich Fürst Alexander den europäischen Beschlüssen unterwerfen oder der durch die Autorität der Mächte unterstützten suzeränen Macht auch fernerhin den Vasallengehorsam verweigern wird. Durch alle diese Umstände wird der kriegerische Zusammenstoß zwischen Serbien und Bulgarien auf die Bedeutung eines Incidenzalles reducirt, der, vorhergesehen und erwartet, in seinen Folgen längst erwogen, Europa zunächst nur eine Aufgabe zuerkennt, ihn zu begrenzen und zu localisiren. Da sichere Anzeichen dafür vorhanden sind, dass keine Macht daran denkt, den beiden streitenden Theilen in den Arm zu fallen und so möglicherweise die Interessen einer einzelnen Macht an die Stelle der univversellen Interessen Europa's zu setzen, so darf gerade diese Aufgabe als eine durchaus erfüllbare bezeichnet werden. Europa muss sich freie Hand behalten, je nach den Umständen einzugreifen, aber vor allem wird es entschlossen sein, den Streit an die Scholle zu bannen, auf welcher er emporgewachsen ist.

So lösen sich denn alle Fragen, die durch die serbische Kriegserklärung aufgeworfen wurden, in einer natürlichen Pragmatik jener politischen Auffassungen auf, deren große Linien wenigstens die Mehrheit der Mächte seit dem Beginne der europäischen Verrichtungen eingehalten hatte. Das Princip des Status quo ante hat durch den impetuoson Act des Selbstschutzes, zu welchem Serbien angesichts des schleppenden Ganges der Constantinopeler Verhandlungen griff, nun eine neue Rechtfertigung erhalten. In erhöhtem Grade noch als bisher muss die Aufrechterhaltung des Berliner Vertrages als ein Bollwerk gegen die selbstständigen und selbstsüchtigen Unternehmungen der in lebhafter Bewegung begriffenen Staaten und Völkerschaften auf der Balkan-Halbinsel betrachtet werden. Nicht einen Augenblick lang konnten die Mächte daran denken, die Grundlage zu verrücken, auf welcher sie nicht nur die Bedingungen ihres möglichsten Zusammenwirkens für die allgemeine Sache des Friedens und der Weltendmachung des europäischen Rechtes,

Ferisleton.

Ein großer Dichter.

Wenn ich ein Dichter wäre, so möchte ich ein recht großer sein; denn ein kleiner Dichter ist doch ein sehr zweifelhaftes Ding und kommt mir eigentlich vor, wie eine Maultrummel in einer Symphonie. Wäre ich aber ein noch so großer Dichter, so verspreche ich Ihnen wer weiß, was noch werden kann! für diesen Fall schon im voraus, nicht stolz zu werden. Mag sein, dass ich mich größer dünken werde als viele, die heute sehr hochgestellt sind; aber für den Größten werde ich mich nie halten, denn ich werde immer einen Größeren kennen. Dieser Größere hat eine Kraft der Einbildung, eine Mannigfaltigkeit der Erfindung, eine Unmittelbarkeit der Darstellung, eine Naivität und Tiefe der Weltanschauung, eine Originalität der Sprache, eine Schrankenlosigkeit des Humors, eine Furchtbarkeit des Ernstes, eine Irritabilität der Stimmungen, eine Unerbittlichkeit der Charakteristik und vor allem einen metaphysischen Gerechtigkeitsfönn, wie kein lebender Dichter sie besitzt und wie sie vielleicht nur der unermessliche Shakespeare besessen hat. Ihr möchtet diesen Dichter kennen? Ihr besinnt Euch vergeblich, wer gemeint sein könne, und glaubt wohl, dieser Dichter lebe nicht? Ich sage dir aber, lieber Leser, dieser gewaltige Dichter lebt und ist dir wie mir bekannt, wenn wir beide auch selten gehörig über ihn nachgedacht haben. Er lebt in mir, in dir, in den meisten von uns, aber er lebt erst, wenn wir aus dem Leben scheiden, Fenster und Thüren von der Außenwelt abschließen, unser halbes Bewusstsein mit der Nacht-

haube zudecken und schlafen, träumen. Mit einem Worte, jener große Dichter ist der Traum, und wäre ich ein großer Poet und hätte keinen anderen Vergleich zu scheuen, ich wäre noch immer eifersüchtig auf meine Träume.

Zwar liegt der Einwurf nahe, dass der Traum sich vom wachen Zustand eigentlich nur durch den Wegfall der klaren Vernunft unterscheidet. Das Hirn, das fortwirkt, ist dasselbe, und darnach müsste jeder zum Dichter werden, wenn er die Vernunft und Logik beiseite legen könnte. Die Einbildungskraft ist allerdings der Kern und die Stöpsfeder aller Poesie, und im Traume wirkt die Einbildung unterwirkt, ungezügelt, mit aller ihr innewohnenden grenzenlosen Naturgewalt. Dasselbe geschieht aber auch im Wahnsinn, im Fieber, im Delirium, und hier eigentlich noch mannigfacher, als im Traume, denn es werden dabei der Phantasie mehr und im Grunde wirklichere Anregungen zugeführt als im Schlafe, weil Aug und Ohr dabei offen sind und in einem gewissen Dämmer-schein die Außenwelt zur Mitwirkung kommen lassen. Darum aber ist es noch niemandem eingefallen, die Wahnsinnigen für die größten Dichter zu halten. Es wäre dies eben die logische Umkehrung eines Satzes, der in gerader Folge richtig ist, umgekehrt aber keinen Sinn hat. Man kann mit Recht sagen: „Das Dichten ist ein holder Wahnsinn. Der Dichter ist ein Träumer. Der Dichter schafft im Fieber.“ Aber man kann nicht umgekehrt sagen: „Fieberphantasien sind Poesie. Wahnsinn ist Dichtung. Der Traum ist der größte Dichter.“ Man kann vielmehr sagen, dass der Traum allerdings etwas Poetisches ist, weil er eben, wie die Poesie, Dinge vorzaubert, die nicht sind, dass aber wirkliche Poesie, d. h. Schöpfungen, die auch andere

an Dinge glauben lassen können, welche nicht sind, doch nur aus Poeten hervorgehen können. Insofern kann auch ein Traum eine wirkliche Dichtung sein, d. h. man kann etwas träumen, was, in Worten dargestellt, eine Dichtung gibt: aber ein solcher Traum sowohl als seine Darstellung kann doch nur einem Dichter passiren. Denn was in einem nicht ist, das kann aus ihm nicht kommen und das hat uns schon das Sprichwort gelehrt, welches sagt: „Das Schwein träumt von Eichel.“ Was einem also, der kein Dichter ist, im Traum so sinnvoll und harmonisch, wie eine Dichtung vorkommt, das ist weit entfernt, eine Dichtung und Schöpfung zu sein; nicht nur, weil es dem Träumer in wachem Zustande nicht gelingen kann, den Visionen eine poetische Form zu geben, sondern weil ebenso, wie die Dinge und Erscheinungen, die er zu sehen glaubt, auch ihr Zusammenhang und ihre Aufeinanderfolge, somit ihre Verständlichkeit eine illusorische ist. Der Traum ist nämlich in den meisten Fällen nicht nur formlos, sondern auch sinnlos, und das Sinnlose wird nie Poesie sein, weil eben Poesie sich in der Sprache äußert, Sprache die Form für Gedanken ist und Gedanken ohne Sinn und Zusammenhang keine Gedanken sind. Dass also der Traum ein Dichter sei, ist eben nur ein Traum.

So. Da hätte ich mich denn auf das Schlagendste widerlegt und könnte meine geistreiche Betrachtung wieder austreiben, wenn ich es nicht wie der Briefschreiber machen will, der in einem Postscriptum bemerkt: „Ich erfahre eben, dass die ganze Geschichte nicht wahr ist und bitte daher, diesen Brief ungelesen beiseite zu legen.“ Aber die Wahrheit ist, dass ich noch gar nicht überzeugt bin und meine Träume, wenigstens viele von ihnen, noch immer für

sondern auch die Ausgangspunkte ihrer diplomatischen Action gefunden hatten. Insbesondere die Drei-Kaiser-Mächte, welche im Vereine mit Italien eine so klare und so rückhaltlose Rechtsstellung in der Frage eingenommen hatten, erscheinen mehr als je entschlossen, der serbisch-bulgarischen Kriegsepisode keinerlei Rückwirkung auf ihre ursprünglichen Auffassungen zuzugestehen.

Die Conferenz wird daher, unbeirrt durch die Vorgänge, die sich in den nächsten Tagen unter den Mauern der bulgarischen Hauptstadt abspielen werden, ihre Arbeiten ruhig fortsetzen, ja es sind Ausichten vorhanden, daß sie, wenn auch nicht in überaus rascher Thätigkeit, so doch mit einer gewissen Sicherheit ihren Zielen näher kommen wird. Vielleicht wird schon in den nächsten Tagen an den Fürsten Alexander die Aufforderung gerichtet werden können, den Rest seiner Truppen nimmermehr herauszuziehen und die Regelung der ostrumelischen Verhältnisse in die Hände der Pforte und Europas zu legen. Etwas wie ein Gefühl der Verantwortung, die Verhältnisse nicht durch formelle Fragen, durch allzu vorsichtige Cautele und Reservationen zu complicieren, scheint selbst über jene Cabinette gekommen zu sein, die sich von dem Standpunkte einigermaßen abseits hielten, welchen die drei Kaiserkräfte in der Frage eingenommen hatten. Jedenfalls aber gebührt der Einigung und dem festen Zusammenhalte dieser letzteren in erster Linie das Verdienst, wenn Europa vor allen Consequenzen der gegenwärtigen europäischen Irrungen bewahrt bleiben wird.

Graf Kálnoky hat die Möglichkeiten eines gewaltigen Eingreifens von Seite Serbiens nicht geleugnet, er hat sie in den Delegationen sogar angekündigt. Er hat aber dabei zugleich angedeutet, daß der Eintritt dieser Thatsache einen neuen Prüfstein für die Aufrichtigkeit und Unverfälschtheit jener Gesinnungen bilden werde, die Rußland in die Ideenphäre des Zwei-Kaiserbundes eingeführt und seiner Politik die Grundlagen der Vertragstreue und der Achtung des bestehenden Rechtes gesetzt haben. Es wäre schwer, ein Anzeichen dafür geltend zu machen, daß die Regierung Kaiser Alexanders III. auch nur einen Augenblick lang in diesen Gesinnungen geschwankt hätte; damit ist allerdings die wertvollste Bürgschaft für eine befriedigende Lösung der schwebenden Complicationen gewonnen. Und auch die kriegerische Action Serbiens wird sich beherrschen und in gewisse Grenzen bannen lassen, wenn die drei Kaiserkräfte an ihrem Grundsatz festhalten, daß Serbien die Resultate eines Unternehmens, das es kraft seiner Souveränität und Unabhängigkeit begonnen hat, nicht mit gleicher Souveränität und Unabhängigkeit, unbekümmert um das Wohlwollen Europas und in völliger Emancipation von dem Vertragsrechte, welches von Seite des letzteren für den Orient fixiert wurde, feststellen dürfe. Das Chaos der bulgarisch-ostumelischen Frage beginnt sich zu ordnen, das Chaos der bulgarisch-serbischen Frage wird ihm darin folgen.

Politische Uebersicht.

Inland.

(Zur Session der Landtage.) Für die am 25. d. M. beginnende Session der Landtage sind seitens der betreffenden Landes-Ausschüsse zahlreiche

Vorlagen, welche sich auf alle Zweige der Landesverwaltung erstrecken, vorbereitet worden. Dem schlesischen Landtage werden u. a. Vorlagen in betreff der Uebernahme der Lehrergehälter auf den Landesfonds, über die Erhöhung der Landes-Subvention für den Bau von Casernen, über den Bau einer Landes-Irrenanstalt, sowie das Generalproject zur Regulierung der Oppa vorgelegt werden. Unter den Vorlagen, welche dem Kärntner Landtage zugehen werden, befinden sich die Vorschläge für die Regelung des Armenwesens, der Bericht über die Rückwirkung des Reichsgesetzes, betreffend den Ausschank geistiger Flüssigkeiten, auf die volkswirtschaftliche Lage des Landes, endlich eine Vorlage über die Errichtung einer Versorgungscasse für erwerbsunfähige Dienstboten auf dem flachen Lande.

(Die Wahlen für den Triester Landtag.) Sämmtliche Landtage sind einberufen, nur der Triester nicht. Dies hat seinen Grund darin, daß die Triester Stadtrathswahlen wieder verschoben werden mußten, weil die Wählerlisten noch nicht fertig gestellt werden konnten. Die Schuld an dieser Verzögerung trifft den Triester Magistrat, welcher sich unablässig weigert, einer größeren Zahl von Gemeindegemeinschaften das Wahlrecht zuzuerkennen. Bekanntlich haben 380 in Triest sesshafte Personen, unter denen sich Gewerbetreibende, active Militär- und Marinebeamte sowie Civil- und Militärpensionisten befinden, die Ausnahme in die Wählerlisten verlangt. Der Magistrat sowohl als der Stadtrath beantworteten das Verlangen in negativem Sinne, wogegen das Reichsgericht entschied, daß die Weigerung der beiden ersten Körperschaften eine Verletzung des Wahlrechtes involviere. Auf die daraufhin von der Statthalterei an den Magistrat ergangene Aufforderung, die 380 Individuen in die Wählerlisten einzuschreiben, erhob dieser den Recurs an das Ministerium des Innern, in Folge dessen die Wahlen eine Verzögerung erleiden müssen. Die Hartnäckigkeit der Triester städtischen Behörde erscheint erklärlich, da sie von der Theilnahme der 380 Gemeindegemeinschaften eine Niederlage der Candidaten des „Progresso“ befürchtet.

(Galizien.) Prager Blättern wird aus Wien gemeldet: Die technischen Vorarbeiten und Vorerhebungen zur galizischen Flussregulierung nehmen, obwohl sie sehr umfassend sind, einen so raschen Verlauf, daß man die Einbringung der diesbezüglichen Gesetzentwürfe bereits in der nächsten Session des Reichsrathes gewärtigen kann.

(Zur Einführung der Postsparcassen in Ungarn.) Es war bereits anlässlich der Verhandlung des Postsparcassen-Gesetzes im ungarischen Reichstage davon die Rede, daß diese Institution als eine besondere Section des Communications-Ministeriums organisiert werden solle. Baron Kemény geht nun daran, dieses Project zu realisieren. Dem Vornamen nach ist der Postsecretär Szabó zum Director der Postsparcassen mit dem Titel eines Sectionsrathes, zum Secretär Aladar v. Rakovszky designiert.

Ausland.

(Vom serbisch-bulgarischen Kriegsschauplatz.) Die Telegramme, welche wir in unserer gestrigen Nummer veröffentlichten, soweit sie mi-

litärische Actionen betreffen, handeln ausschließlich von dem Dienstagegefecht bei Slivnica. Die Depeschen aus bulgarischer Quelle sprechen von 15 000 Bulgaren, die über 25 000 Serben einen glänzenden Sieg davongetragen und Sofia so gut wie entsetzt haben sollen; ja sie hoffen sogar, daß es dem Fürsten Alexander, der mitten im Kugelregen stand und verwundet sein soll, gelingen werde, die Serben über die Grenze zurückzuwerfen. Sogar von einer Schlacht bei Dragoman ist die Rede, die allerdings zur Voraussagung hätte, daß die Serben bereits bis auf Dragoman zurückgewichen seien. Allein ganz anders lautet ein offizielles Telegramm aus Pirot, das wir gleichzeitig mit jenen veröffentlicht haben. Darnach hätten die Bulgaren allerdings einen Flügel der Serben angegriffen, wären jedoch zurückgewiesen worden, worauf auch der Rest der serbischen Streitkräfte in Thätigkeit trat, einige neue Positionen gewann und dieselben behauptete. Erst die einbrechende Dunkelheit habe den Kampf beendet. Wir müssen von diesen zwei Versionen der serbischen den Vorzug geben, und zwar schon deshalb, weil ein neueres kurzes Telegramm das Gerücht von großen Kämpfen bei Slivnica, also nicht bei Dragoman, signalisiert. Ein jüngeres Telegramm berichtet von einem zweitägigen wüthenden Kampfe um Slivnica, dessen Entscheidung jedoch erst gestern durch die von Slobodan her vordringende Morava-Division unter Oberst Topalovic herbeigeführt worden sein dürfte. Im Laufe des heutigen Tages werden wir die Wahrheit über die jüngsten Ereignisse vor Slivnica erfahren.

(Deutscher Reichstag.) Der deutsche Reichstag wurde vorgestern durch Bülicher im Auftrag des Kaisers mit einer Ansprache eröffnet, in welcher die Vorlagen betreffs der Zuckersteuerreform, der Brantweinsteuer, die die Wiedervorlage des modificierten Gesetzentwurfes über die Ausdehnung der Unfallversicherung auf die Land- und Forstwirtschaft sowie der Gesetzentwurf betreffs der Unfallversicherung der Beamten und Militärs, über die Herstellung eines Schiffahrtskanals von der Elbemündung nach der Kieler Bucht und über die Regelung der Reichspferde der überseeischen Besitzungen angekündigt werden. Die Verhandlungen über den Ausdehnungsmodus der weiteren fremden Erwerbungen mit England sind im wesentlichen abgeschlossen, die Beilegung der Caroliner Frage durch den Schiedsspruch des Papstes sei binnen kurzem zu erwarten. Die Beziehungen zu allen auswärtigen Regierungen seien friedlich und freundschaftlich. Der Kaiser hofft zuversichtlich, daß die Kämpfe der Balkan-Staaten den europäischen Frieden nicht stören werden und es den Mächten, welche den Frieden alle gleich wertvollen europäischen Frieden vor sich haben, durch Verträge besiegeln, gelingen werden, diesen Verträgen die Achtung der durch sie zur Selbstständigkeit berufenen Volksstämme des Balkangebietes zu sichern. Der Kaiser ist von dem Vertrauen befestigt, daß Gottes Segen den bisher erfolgreichen Verhandlungen der deutschen Politik zur Erhaltung des europäischen Friedens auch künftig nicht fehlen werde.

(Auf dem birmanischen Kriegsschauplatz.) haben die Engländer ihre Thätigkeit mit Erfolg begonnen, obwohl die anfangs als schlechter als der liberalen Blätter betrachtete Meldung, man habe in Madras vergessen, der Belagerungs-Batterie das nöthige Schießpulver mitzugeben, sich bestätigt. Das

große Dichtungen halte, obwohl ich zugebe, daß sie mir, könnte ich sie niederschreiben, möglicherweise nicht so gewaltig schön, anderen wohl gar unsinnig vorkommen würden. Was mein Herr Gegner da oben von der Aehnlichkeit des Träumens mit dem Delirium gesagt hat, dem kann ich nicht ganz widersprechen. Die Abwesenheit der Vernunft, das Paukieren zweier Sinne, während das Hirn wie eine Maschine ohne Gegengewicht weiter rollt, lassen allerdings die Einbildungskraft ins Endlose schweifen. Ich gebe also die Mannigfaltigkeit der Invention, den raschen und leichten Wechsel der Stimmungen, welche ich früher unter den Tugenden meines Dichters gepriesen, vorderhand preis, weil eine solche ohne Controle der Vernunft keinen bestimmteren Wert hat; ebenso verzichte ich auf die Originalität der Sprache, weil noch niemand hat stenographieren können, was er im Traume gehört hat und weil man die Worte eines Traumes so leicht vergißt und, wenn man sie auch behalten hat, der Tag ihren Glanz und ihre Originalität so leicht zunichte macht. Was mir aber bleibt und was mir unbegreiflich hoch und im Leben nicht erreichbar scheint, das ist die Art, wie der Traum Menschen charakterisiert, in Thaten und Worten, in einer Deutlichkeit und Bestimmtheit, in einer Nothwendigkeit und Natürlichkeit, die selbst dann die größte Bewunderung erregen müßte, wenn sich nachweisen ließe, daß die Charakteristik nicht der Wahrheit entspricht. In dieser Beziehung ist der Traum ein Shakespeare, wenn nicht noch größer als dieser; in dieser Beziehung können wir sagen, daß jeder vor uns hier und da einem Shakespeare gleicht. Denn diese Charakteristik der Personen geschieht in uns, durch uns. Den Traum träumen wir; was die handelnden Personen thun, sprechen, unterlassen und verschweigen, das kommt nicht

aus ihnen und nicht von anderen, denn sie sind entweder gar nicht oder fern von uns. Wir sind selbst, wie Schopenhauer so bezeichnend sagt, „der heimliche Theaterdirector unserer Träume.“ Daraus würde nun folgen, daß die Figuren, die in unseren Träumen auf- und niederwandeln, die Geschöpfe unserer Phantasie sind, sich also von unserem dumpf thätigen Triebe leiten lassen und thun, was wir wollen. Ihre Consequenz sollte uns daher nicht wundernehmen, so wenig der Souffleur erstaunen kann, wenn der Aeteur im heftigsten Accent den Fluch ausstößt, den er ihm aus dem Kasten zugerant.

Aber das ist eben das höchste Wunder, daß diese Gestalten sehr oft, ja, in den meisten Fällen nicht dasjenige thun, was wir von ihnen erwarten, noch weniger dasjenige, was wir von ihnen wünschen, und daß wir doch alles, was sie thun, ihrem Charakter so angemessen, so durchaus gemäß, so unabwendbar, daher consequent und natürlich finden. Das Wunder der Wunder aber überrascht uns erst, wenn wir unter den handelnden, fremden oder wohlbekannten Personen eine einzige ins Auge fassen, die uns wohlbekannt und fremd zugleich erscheint: und diese Person ist unser eigenes Selbst. Wie diese nun auftritt und in Worten oder Handlungen unsere Erwartungen täuscht, sie überbietet, zurückläßt oder geradezu ins Gesicht schlägt, wie sie thut, was wir nicht wünschen, spricht, was wir nicht wollen oder auch nicht wissen, in Sprachen, die wir nie gehört haben, wie sie sich tapfer zeigt in Lagen, vor denen wir in unseren Gedanken erzittern, und zaghaft in Momenten, wo wir solche Feigheit für unbedenkbar gehalten, wie sie unser Selbst bald edler, bald erbärmlicher vorstellt, als wir es je gekannt, und dies alles aus unserem eigenen Gehirn heraus, nicht in fremder, sondern unserer

eigenen Schilderung und Gestaltung, das ist ein Wunder, dessen Seltsamkeit nur durch ein anderes noch überboten wird. Dieses andere aber liegt darin, daß uns diese Ueberraschungen im Grunde so rasch faßlich und natürlich werden und daß wir das in uns gewonnene Charakterbild der fremden und der eigenen Person, so sehr es oft unseren Wünschen und Erwartungen zuwiderläuft, doch als ein Zwingendes, Consequentes erkennen und es hinnehmen mit Staunen, aber auch mit dem Glauben, wie ihn nur die großen Charaktere der Shakespeare'schen Tragödien einzulösen vermögen.

Diesen Glauben, wird man mir einwenden, haben wir ja nicht, wir träumen ihn nur. Geseht! Die Gestalten sind nur im Traume da, ihre Thaten und Worte entschwinden mit dem Traume; wir erwachen und der Mann, der treulos seinen Dolch nach unserm Herzen gerichtet, liegt treu und ruhig athmend neben uns; wir selbst, die wir vor einem Momente das heftigste Herz mit einem schwarzen Verdacht befiel, haben, reiben uns die Augen und danken Gott, daß wir nicht gethan, was wir so bitter zu bereuen hätten. Die Sonne scheint herein, die schwarzen Gestalten sind fort, aber — der Glaube ist da. Ein Schreck ist in uns geblieben vor dem, dessen Wichtigkeit wir einsehen, dessen Möglichkeit wir aber nicht mehr leugnen können. Das Bild der geträumten Gegenstände, das schwinden, weil wir sehen, daß sie nicht sind, das andere an ihrer Stelle sind; das Bild der Thaten, der Gefühle, der Gesinnungen können wir nicht zerstoßen und nicht widerlegen. Es ist möglich, weil es war und weil es uns als wirklich erscheinen konnte. Es ist tolles Zeug! Ich habe geträumt, daß ich mich mit einem Bruder im Streit erstochen habe. Soll ich da nicht lachen? Ich weiß ja, daß ich das nicht imstande bin

birmanische Grenzort Minhala wurde nach dreistündigem Kampfe von den Engländern besetzt und so der Weg nach Mandalay geöffnet, nachdem früher auch die beiden rechts und links am Irrawady liegenden Sperrforts Simbougwob und Kulligan genommen worden waren.

Tagesneuigkeiten.

(Wie soll man sich im Eisenbahnwagen schlafen legen?) Die meisten Aerzte rathen dem Reisenden, sich so zu legen, daß der Kopf gegen die Locomotive gerichtet ist. In dieser Lage werde das Blut durch die Bewegung des Buges aus dem Kopfe getrieben, was einen leichteren und ruhigeren Schlaf verschaffe. Wenn man dagegen, wie gewöhnlich geschehe, die Füße gegen die Locomotive richte, so ströme das Blut aus dem Unterkörper nach dem Kopfe, verschende den Schlaf und bringe in vielen Fällen heftige Kopfschmerzen hervor. Dutton gründet diese Ansicht auf eigene Erfahrung und auf die Erfahrung langjähriger Reisender, welche die von ihm angegebenen Regeln allgemein und längere Zeit beobachteten. Im Falle eines Zusammenstoßes würde der Kopf einem empfindlichen Stoß ausgesetzt sein, während die Füße mit ihren elastischen Sehnen viel weniger darunter leiden.

— (Eine „gute Partie.“) Die Pariser Gerichte haben vor einigen Tagen die Scheidung der Ehe Nicolini's ausgesprochen. Die Frau des Tenoristen weigerte sich, wie man weiß, lange Jahre, auf ihren Mann zu verzichten, und hat erst heuer gegen eine Entschädigung von einer Viertelmillion Francs in die Trennung gewilligt. In den letzten Tagen hat nun die Dame nicht weniger als siebzehn Heiratsanträge aus England und Frankreich erhalten; ein Theil der Freier erbietet sich, ihr durch Liebe und Treue die unglückliche erste Ehe aus dem Gedächtnisse zu bringen. Andere wieder appellieren an die weibliche Eitelkeit und schreiben: „Heiraten Sie und beweisen Sie ihm damit, daß Sie noch schön und begehrenswert sind.“ Ein Pariser Lebemann bemerkt zum Schlusse seines ausführlichen Antrages: „Ich bin Marquis, wenn Sie mich nehmen, werden Sie Marquise, Adolina Patti, die es nicht mehr ist, würde sich zu Tode ärgern.“ Mme. Nicolini soll dem letzteren bereits große Hoffnungen gemacht haben.

— (Nach der Mode.) Zwischen einem aufrichtigen Vater und seinem zukünftigen Schwiegersohne fand kürzlich folgendes Zwiegespräch statt. Vater: „Also Sie wollen meine Tochter heiraten?“ Freier: „Es ist mein höchster Wunsch.“ Vater: „Können Sie kochen?“ Freier: „Ich? Nein.“ Vater: „Können Sie waschen, bügeln, Strümpfe stopfen, Kinder warten?“ — mit einem Worte: können Sie den Haushalt besorgen?“ Freier (aufs höchste verduht): „Gewiß nicht!“ Vater: „Das alles müssen Sie aber können, denn meine Tochter kann es nicht.“

— (Ein fünfjähriger Knabe — Mörder!) Aus Viboona wird berichtet: Auf dem Verdeck des Dampfers „India“ befand sich unter den Passagieren auch ein fünfjähriger Knabe Namens Giuseppe Luisotti, der mit einem anderen, um ein Jahr älteren Knaben in heftigen Wortwechsel gerieth. Giuseppe zog ein Messer aus seiner Tasche und stach es mit ganzer Kraft in die Brust seines Gegners, welcher bald darauf infolge der schweren Verletzung des Herzens verschied; auf alle

Reisenden machte dieser tragische Vorfall den schmerzhaftesten Eindruck. Als der Dampfer in Viboona eintraf, zeigte der Schiffscapitän den Vorfall der Behörde an. Der jugendliche Mörder erschien noch im Laufe des heutigen Tages in Gemeinschaft mit seinem Vater vor der Gerichtsbehörde.

— (Ein Unglückstag.) „Heut', am Mittwoch, wird nichts ausgeheilt, kommen's am Freitag, wo alle kommen.“ — „Ich bitt' schön, Euer Gnaden, ich hab' bis jetzt noch nicht gebettelt, da kann ich doch das Geschäft nicht am Freitag anfangen.“

Die Poesie.

Kennt ihr jenes wunderbare Wesen, dem alle Sprachen geläufig sind, vor dem alle Herzen wie ein offenes Buch sich erschließen? Sie nennt die ganze Welt ihr Vaterland, die ganze Menschheit ihre Schwester. In den schäumenden Becher des Reichthums streut sie die edelste Perle des Glüdes, über das Strohlager der Armuth breitet sie verklärend den wärmenden Strahl des Segens, an die Brust des Kranken und Traurigen heftet sie den duftenden Strauß, aus Blüten des Mitleids, des Trostes gewunden; am Grabe unserer Theuren steht sie als Glaube und Hoffnung. Ihr Fühlen, Denken und Handeln ist rein und fadenlos, wie die Seele eines Engels. Alles, was sie berührt, worauf sie ihr Auge richtet, wird zum Segen und Heil für sie und für andere. Ihr ward die Gabe des zweiten Gesichtes verliehen, sie weiß Geister zu citieren, die Schrift der Sterne zu entziffern, die Sprache der Blumen zu erklären, den Flug der Vögel zu entziffern. Sie versteht das Summen der Insekten, das Singen und Zwitschern der Vögel, das Rummeln der Quellen. Sie kann sich verwandeln in tausend fremde, wunderbare und seltsame Gestalten.

Hier schleicht sie sich als Buch in die Dachkammer des Verlassenen, dort strahlt sie als Stern durch das Gitterfenster des Gefangenen, einmal fliegt sie als bunter Schmetterling in die einsame Klosterzelle, wieder dringt sie als Lied in die Seele des Blinden, manchmal flattert sie als Friedenstaube zwischen die Schwerter der Streitenden, dann raucht sie wieder als Adler über die Häupter der ahnungslos schlummernden, sie zum Horst auf schwindelnder Felsenhöhe emporzuladen, zur Freiheit, zum Licht! Bald wandert sie als treuer Gefährte neben dem Bettler durch die Straßen, Wind und Wetter mit ihm theilend — des Armen einziger Trost — sein Entsehlind. Bald liegt sie als Säugling in der Wiege, den Eltern zuckend, die unter mühevoller Schaffen fast zusammenbrechen. Ein Blick auf den Liebling, und ihre Kraft kehrt zurück. Als barmherzige Schwester wacht sie am Schmerzenslager des Kranken, als Buhende kniet sie betend und bereuend vor dem Altare und nennt sich: Entsagung!

Als Verheerung schmettert sie ihr Jubellied in den blauen Morgen, als Grille hüpf und zirpt sie über Thau und Gras, über Stein und Moos, sich des sonnigen Tages erfreuend, unbekümmert um das, was kommen mag; sie ist der lachende Philosoph, der seine Sorgen mit Humor zu verwecken gelernt hat. Sie ist der Gedanke, der dem Helden die Waffe, dem Sänger die Parze in die Hand drückt. Sie ist die Treue, die nie wankt, die Wahrheit, die nie trügt. Sie ist die Empfindung, die unser Dasein mit Rosen umkränzt, sie ist die Macht, die in die Wüste unseres Lebens die Oase zaubert, sie ist die Hand, die um den dünnen Stab der Pflicht den grünen Efeu schlingt. Sie ist die Fee, die berufen ist, Herzen zu heilen. Sie umgaukelt den armen Erdensohn im Wachen und im Traume. Im Fürstensaale sitzt sie mit ihm zu Tische und trinkt ihm zu aus der Schale der Lust; in die Hütte folgt sie ihm und reicht ihm den frischen Trunk aus der klaren Quelle. Sie küßt ihm Zorn und Haß, Trost und Weltverachtung, Furcht und Verzweiflung, Mache und Reue von den bebenden Lippen. Sie legt die weiche Hand auf sein wild pochendes Herz und beschwichtigt den Sturm, der drinnen tobt. Mit erheben sie als Königin, mit verschwenderischer Laune Schätze ausstreuend in den Schoß jener, die ihr mit vollem, ganzem Herzen dienen. Manchmal ist sie auch geizig mit ihren Gaben, dann fällt sie nur als Sternschnuppe zu den Füßen des Empfangenden nieder, ihn nur wie eine Ahnung des Unsterblichen, Ureigenen durchschauend.

Kennt ihr diese Lichtgestalt? Wißt ihr, was sie von euch will? Sie will euer Herz. Gebt der Erde Gold, Macht,

Ruhm, Frohsinn und Genuss, ihr aber gebt die Hälfte eurer Sorgen, eurer Schmerzen, eurer Thränen; sie wird dann immer bei euch sein, wenn ihr leidet, — euer Trost, euer Schirm, euer Schutzgeist. Gebt ihr eure Seele, sie schenkt euch dafür den reinsten Strahl aus der Krone des Ewigen; die düftigste Blume aus dem Paradiese der Seligen. Ruft aus: „Nimm mich hin, mich und meine Seele, du hehre, himmlische Poesie!“ — und die reine Götin breitet ihre Schwingen über euch aus, wie einen sonnigen, goldenen Mantel. E. P.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

— (Elisabeth-Kinderspital.) Aus Anlaß des Allerhöchsten Namensfestes Ihrer Majestät der Kaiserin, obersten Schutzfrau des hiesigen Elisabeth-Kinderspitals, beehrte Frau Baronin Emilie Winkler das genannte Spital um 3 Uhr nachmittags mit einem Besuche, betheiligte die armen kranken Kinder mit Spielsachen und Backwerk, erkundigte sich beim Spitaldirector Dr. Kovatsch um das Befinden der einzelnen Kranken und verließ nach längerem Aufenthalte die Anstalt. — Aus eben diesem Anlasse hat die Schutzdame Frau Bozena Gramposchich an die armen kranken Kinder eine Tausche vertheilen lassen.

— (Hilfe für Oberkrain.) Der deutsche und österreichische Alpenverein, welcher wie im Jahre 1882, so auch diesmal eine Hilfsaction für die überschwemmten Gebiete in Tirol, Kärnten und Krain eingeleitet hat, brachte bisher seitens des Central-Ausschusses in Tirol 3050 fl., in Kärnten 2800 fl. und in Krain 500 fl., zusammen 6350 fl. zur Vertheilung. Hiezu muß bemerkt werden, daß diese Summe zum größten Theile aus den Kreisen der Sectionen des Alpenvereines aufgebracht wurde und in derselben jene bedeutenden Beträge, welche die Sectionen des Alpenvereines in den Uberschwemmungsgebieten beisteuerten, nicht inbegriffen sind, da dieselben direct verwendet wurden und nicht durch die Hand der Central-Leitung giengen. Jene Summe wird sich jedoch noch beträchtlich erhöhen, da die Ergebnisse der Sammlungen verschiedener Sectionen noch ausständig sind und der Centralauschuß schon dormalen über beträchtliche Beträge verfügt, die erst jetzt zur Vertheilung gelangen. Im Jahre 1882 hatte bekanntlich der Alpenverein die Summe von über 154 000 Gulden aufgebracht und damit namentlich die Recultivierung vieler Tausende von Hektaren verwüsteten Gebietes durchgeführt. — In Salzburg giengen an weiteren Spenden ein von den Herren: Dr. Alfons Mosch 5 fl., Terpinz & Bescho 20 fl., Leopold Bhub 5 fl., Prof. Dr. Svetina 5 fl. — somit inclusive der bisher ausgewiesenen 1240 fl. 50 kr. im ganzen 1275 Gulden 50 kr.

— (Salzach vor hundert Jahren) In der jüngsten Sitzung des Clubs des slovenischen Schriftsteller-Unterstützungsvereins beendigte Herr Professor Verhovec seinen hochinteressanten Vortrag: „Salzach vor hundert Jahren“. Wie wir erfahren, war sein Vortrag sozusagen ein Extract aus einer der Culturgeschichte Salzachs behandelnden größeren wissenschaftlichen Arbeit, welche der Herr Professor seinerzeit veröffentlichen wird. Wegen der knapp bemessenen Zeit konnte der Vortragende unsere Landeshauptstadt, wie dieselbe vor hundert Jahren sich präsentierte, nur in kurzen Umrissen schildern; doch schon hiefür müssen wir ihm Dank wissen. Obwohl wir vom Herrn Verhovec nach seinen bisherigen Leistungen nur Interessantes und dennoch Gründliches erwarten durften, hat er uns doch durch seinen Vortrag

ich bin darüber ruhig und der Traum, der solches gesehen ließ, ist ein elender Effecthascher im Dramenbüchlein, ein Stümper im Charakterisieren. Mag sein; aber lachen kann ich doch nicht. Das Drama mag unwahr sein, das Charakterbild hat etwas erschreckend Wahres an sich. Nicht nur, daß ich die That geträumt, ich habe auch daran geglaubt, weil mich die Gefühle bewegt haben, die zu der That führen konnten. Der Glaube an die Möglichkeit war da, er kam aus mir selbst, und dieser Glaube läßt sich vielleicht im Laufe der Tage vergessen, zerstören läßt er sich nicht. Umsonst blühte ich ihm scharf in die Augen; ich kann ihn mit Vernunftgründen weglegen, aber im Herzen pecht ahnungslos eine Möglichkeit, daß Ähnliches in meinem Charakter liegen könne, denn was nicht im Menschen steckt, kann nicht aus ihm kommen.

Und es verfleht sich, daß wir mit anderen nicht nachsichtsvoller sind als mit uns selbst. Erschrecken wir vor dem, was wir unter gewissen, freilich außerordentlichen Umständen uns selbst zutrauen würden, so nehmen wir nicht größeren Anstand, anderen das Böse zuzutrauen, das wir sie im Traume thun gesehen. Freilich in unserem Traume, an dem sie unschuldig sind und den nur wir geträumt haben. Aber bleibt nicht doch ein leiser Groll, eine Furcht, ein Mißbehagen zurück? Man sträubt sich, daran zu glauben, wegen der Ungerechtigkeit, die darin liegt. Aber die Wahrheit wird heller, wenn ich die Frage umkehre: Bleibt uns nicht ein Glaube an das Gute und uns angenehme zurück, das wir andere in unseren Träumen thun gesehen? Und wenn nicht der Glaube, so doch ein sanfteres Gefühl für die sonst Verhassten, eine Art Dämpfung unseres Urtheils über ihren schlechten Charakter? Und achten wie uns nicht selber höher

nach einer geträumten Gutmithat, schon wegen der bloßen Möglichkeit, daß solches in unserem Charakter gelegen sein könnte? Erwachen wir uns da des Gedankens, daß das Gute in uns, wenn auch tief unten, vorhanden sein muß, weil wir die Motive dazu, wenn auch im Traume, empfinden gekonnt?

Ich sage damit nicht, daß die Begebenheiten, also auch nicht, daß die Charakterbilder, die der Traum malt, wahre, wirkliche, also dem gegebenen Vorbilde ganz entsprechende sind. Ich gehe darin nicht so weit, wie der große Philosoph, den ich oben genannt habe und der uns nicht nur den Theaterdirector, sondern auch den Dichter unserer Träume sein läßt. Seine Worte sind interessant genug, um hier citiert zu werden, wenn wir auch in ihre metaphysische Tiefe nicht eingehen können. „Auch im Traume“, sagt Schopenhauer, „treffen die Umstände, welche die Motive unserer Handlungen daselbst werden, als äußerliche und von uns selbst unabhängige, ja oft verabscheute, rein zufällig zusammen; dabei aber ist dennoch zwischen ihnen eine geheime und zweckmäßige Verbindung; indem eine verborgene Macht, welcher alle Zufälle im Traume gehorchen, auch diese Umstände, und zwar einzig und allein in Beziehung auf uns, lenkt und fägt. Das Allerfremdsamste hiebei aber ist, daß diese Macht zuletzt keine andere sein kann, als unser eigener Wille, jedoch von einem Standpunkte aus, der nicht in unser träumendes Bewußtsein fällt; daher es kommt, daß die Vorgänge des Traumes so oft ganz gegen unsere Wünsche, ja in Schrecken und Todesangst versetzen, ohne daß das Schicksal, welches wir doch heimlich selbst lenken, zu unserer Rettung herbeikäme... daß wir selbst gefragt werden, wie etwa in einem Examen, und un-

fähig sind, die Antwort zu finden, worauf ein anderer, zu unserer Beschämung, sie vortrefflich gibt, während doch in einem wie im anderen Falle die Antwort immer nur aus unseren eigenen Mitteln kommen kann.“

Das letzte, frappante Beispiel eröffnet dem Nachdenken einen Abgrund. Für unseren Fall zeigt es, daß im Traume wir selbst es sind, welche die sonderbaren, aber doch meist consequenten und daher furchterlich wahren Charaktere zeichnen; wahr, nicht im Sinne der gemeinen Wirklichkeit, aber der moralischen Möglichkeit, und vor allem wahr in der Unerbittlichkeit, mit der sie sich kundgeben, gegen unsere Wünsche, Hoffnungen und Neigungen. Hierin liegt die Größe, um die ein Dichter seinen eigenen Traum beneiden kann. Wir können in Leben und Dichtung die Charaktere nicht in ihrer ganzen Wahrheit fassen, weil Wünsche, Interessen, Neigung und Antipathie das Bild verwirren; was wir aber in der Conception von ihnen gefaßt haben, davon geht in der Durchführung vieles, das meiste leicht verloren, weil wir unbewußt zu Zwecken gestalten, statt allein der Wahrheit nachzugehen; zu Zwecken der Handlung, die wir abrunden, zu Zwecken des Gefallens, das wir erregen, des Mißfallens, das wir vermeiden wollen, oft zu Zwecken der Eigenliebe, die den Autor nicht inconsequent oder unsinnig oder — böse erscheinen lassen will. Der Dichter läßt sich erbitten, der Traum nicht, die Wirklichkeit auch nicht. Darum ist der Traum ein großer Dichter: er ist unerbittlich, auch gegen den, der ihn träumt. Und insofern ist er ein Abbild des Lebens, das nach Schopenhauer nichts anderes ist, als der Traum des menschlichen Willens, unerbittlich gegen seinen Träumer. Claire.

angenehm überrascht. Den Stoff zu demselben sammelte er mit unermüdlichem Eifer in dem Archive der Stadt Laibach und lieferte hiedurch den Beweis, welch immensen Schatz wichtiger Urkunden für die Geschichtsforschung unsere Archive noch bergen. In schöner, wohlklingender Sprache entwarf der Vortragende uns ein Bild Laibachs vor einem Jahrhundert. Durch das Karstädtler Thor führte Professor Verhovec seine Zuhörer in die mit Ringmauern umgebene und durch Thürme besetzte Stadt ein und begleitete sie dann als kundiger Führer, dem auch die verborgensten Winkel Altlaibachs nicht unbekannt sind. In erster Linie lenkte er die Aufmerksamkeit auf die öffentlichen Gebäude und schilderte deren Ursprung, Zweck und spätere Schicksale. Einige derselben erhielten sich bis zum heutigen Tage, viele dagegen fielen der Verfallung anheim. Der Vortragende schilderte die Geschichte der St. Florians- und St. Jakobskirche, des Jesuitencollegiums, des Alten Marktes, der Grabdeckbrücke u. s. w. Viel Interesse erregte die Geschichte des Rathhauses und des vor demselben befindlichen, von dem genialen Künstler Nobba meisterhaft ausgeführten Brunnens. Der Künstler hatte für den Brunnen sein ganzes Vermögen geopfert, so daß er in seinen alten Tagen als Bettler da stand. Zum Schluß führte uns der Vortragende um die Ringmauern und die fünf Stadttore, mit deren Niederreißung man vor genau 100 Jahren begann. — Die mühsame Arbeit des Herrn Verhovec verdient alle Anerkennung, und dies umsomehr, als die Forschung auf dem Gebiete der heimischen Geschichte in letzter Zeit bedauerlicherweise nur von Wenigen gepflegt wird.

— (Ausbau der Rudolfsbahn.) Im Klagenfurter Gemeinderathe brachte am 18. d. M. Herr Hinterhuber den Ausbau der Rudolfsbahn bis zum Meere zur Sprache und beantragte, bezügliche Petitionen an das Handelsamt und beide Häuser des Reichsrathes zu richten, damit Klagenfurt in die gewählte Trace einbezogen werde. Nach eingehender Debatte wurde der Antrag angenommen.

— (Der Verein der Aerzte in Krain) hält Donnerstag, den 26. November, um 6 Uhr abends eine Monatsversammlung ab mit folgendem Programme: A. Innere Angelegenheiten. B. Vorträge: 1.) Regierungsrath Dr. Valenta: Biographische Skizze des Freiburger Arztes und Professors Georg Staravanski, eines gebürtigen Krainer; 2.) Primararzt Dr. Fux: über penetrirende Bauchwunden, mit Demonstration; 3.) Regierungsrath Dr. Reesbacher: über sanitäre Reformen. — Nach der Sitzung findet eine gesellige Zusammenkunft im „Hotel Elephant“ statt.

— (Die Laibacher Citalnica) veranstaltet morgen abends eine Vereinsunterhaltung. An das Concert, bei welchem das bekannte Sängerkvartett Präbil, Belan, Valenta, Paternoster sowie die Musikkapelle des 17. Infanterieregiments mitwirkt, wird sich ein Tanzkränzchen anschließen.

— (Eine Rabenmutter) Wie wir bereits mitgetheilt haben, wurde jüngst am Ufer des Baches zwischen Terjain und Laal die Leiche eines neugeborenen Kindes gefunden. Den eifrigen Nachforschungen der Gendarmen gelang es nun, die Mutter des ermordeten Kindes in der Person der 20jährigen Katharina Petrin aus Terjain ausfindig zu machen. Die Rabenmutter gestand bereits, am 15. Oktober ein Kind geboren, dasselbe ermordet und dann am folgenden Sonntag anlässlich des Kirchganges nach Mannsburg an der Stelle liegen gelassen zu haben, wo der Leichnam gefunden wurde.

— (Concert Rainer.) Die Tiroler Concertsänger-Gesellschaft Ludwig Rainer sen. aus Achensee producirt sich nach einer fünfzehnjährigen Pause wieder in Laibach. Gestern trat sie im Glassalon der Casino Restauration vor unser Publicum, und wurden die einzelnen Programmpunkte mit ungewöhnlich lebhaftem Applaus aufgenommen. Die Vorträge dieser Gesellschaft, welche in gewissem Sinne jenen des einst so berühmten Florentiner Quartetts ähnlich sind, kamen vollkommen zur Geltung. Die Innigkeit und Natürlichkeit des Vortrages machten einen sehr guten Eindruck. — Heute findet das zweite und letzte Concert im Salon des Hotels „Stadt Wien“ statt.

— (Gemeindevorwahl.) Bei der Neuwahl des Gemeindevorstandes der Gemeinde Podgora im politischen Bezirke Gottschee wurde zum Gemeindevorsteher Johann Jnbardic in Malavas, zu Gemeinderäthen Johann Jevnik, Besitzer in Malavas, und Franz Erül junior, Besitzer in Jagorica, gewählt.

— (Schadenfeuer.) Am 14. d. M. brach bei der Besitzerin Gertrud Skerjanc in Radomlje, politischer Bezirk Stein, Feuer aus, welches deren Dreschboden samt den darin befindlichen Vorräthen total einäscherte und einen Schaden von 1244 fl. verursachte. Das abgebrannte Object war mit 950 fl. versichert. Der Verdacht, den Brand gelegt zu haben, fiel auf einige Burschen aus Radomlje, welche zur selben Zeit lärmend und in betrunkenem Zustande daselbst sich zu schaffen machten. Der Stifter des Brandes, Johann Skerjanc, wurde bereits in Haft genommen und dem Gerichte eingeliefert. — Desgleichen brach bei der Grundbesitzerin Magdalena Zorman von Pozenik im politischen Bezirke Krainburg Feuer aus, welches deren Wohn- und

Wirtschaftsgebäude, Schupse, Futtervorräthe und Geräthschaften einäscherte. Auch drei Schweine giengen zugrunde. Der Schaden beträgt 4000 fl.

2. Verzeichnis

der beim k. k. Landespräsidium in Laibach eingelangten Spenden für die durch Feuersbrunst verunglückten Bewohner der Stadt Gorodenta in Galizien.

	fl.	kr.
Im ersten Verzeichnisse wurden ausgewiesen	38	20
Gemeinde-Amt Oberloitsch, Sammlung	21	50
Pfarramt Oberloitsch, „	3	—
„ „ „ „ „	2	90
Gemeinde-Amt Schwarzenberg, „	7	65
Pfarramt Landstraß, „	15	—
„ „ „ „ „	1	50
„ „ „ „ „	14	—
„ „ „ „ „	2	40
„ „ „ „ „	20	—
„ „ „ „ „	8	—
„ „ „ „ „	—	80
Summe	134	95

Kunst und Literatur.

— („Die Minerale des Herzogthums Steiermark.“ Von Dr. Eduard Hatle. Graz, Leuschner und Lubensky.) Diese Schrift, das Product jahrelangen Fleißes, ist als ein reicher Beitrag zur Kenntniß der Mineralfundorte in der mineralogischen Literatur bestens willkommen zu heißen. Besonders wertvoll sind darin die ausgiebigen Angaben von Literaturquellen. Auch ist die Einrichtung des Buches recht vorthellhaft, indem ein vollständiges Orts- und Sachregister ermöglicht, für jeden Fundort die dort vorkommenden Mineralien, für jedes Mineral die dem Autor bekannten Fundorte sammt den hierauf bezüglichen Literatur-Citaten leicht aufzufinden.

— (Deutsch-österreichische National-Bibliothek. Prag: Dr. Hermann Weichelt's Verlag.) Adenpreis jedes Bändchens, respective jeder Nummer: 10 kr. Monatlich erscheinen drei Bändchen, respective Nummern 48 bis 54 Seiten. Bis heute sind ferner erschienen: 35—36: Garrick in Bristol. Lustspiel von J. A. Deinhardstein. 37: Die Griechin. Novelle von Adolf Foglar. 38—39: Das Kloster. Idyllische Erzählung von Karl Egon Ebert.

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung.

Wien, 20. November. Reichsraths-Abgeordneter Widhoffer ist heute morgens gestorben.

Agram, 20. November. In der heutigen Sitzung des Landtages bestritt Referent Gjurić die Vorlagen, betreffend die Verwaltungsreform. Gegen dieselben sprachen Graf Sermage und Mazzura.

Semlin, 20. November. Die Schluppe vom 18ten November wurde durch ungünstiges Wetter und Nebel herbeigeführt. Der Angriff der Donau-Division geschah, ohne die Vereinigung mit den anderen Divisionen abzuwarten, so daß 10 000 Serben gegen 20 000 Bulgaren standen. Die Serben nahmen gestern die Offensive wieder scharf auf. Heute kommen 800 Gefangene nach Belgrad.

Berlin, 20. November. Der Reichstag wählte das frühere Präsidium wieder.

Paris, 20. November. Das „Journal Officiel“ veröffentlicht den Schiffsfahrtsvertrag zwischen Oesterreich-Ungarn und Frankreich vom 9. April 1884, dessen Ratification am verflossenen Mittwoch ausgetauscht wurde.

Belgrad, 20. November. Garaschanin ist infolge Berufung des Königs in das Hauptquartier nach Zariobrod abgereist.

Belgrad, 20. November. Die Angriffe der Serben auf Slivnica wurden gestern von den Bulgaren auf allen Punkten erfolgreich abgewiesen. Der linke Flügel der Donau-Division wurde zurückgedrängt. Die ungünstige Witterung macht neuerliche Angriffe der Serben unmöglich. Von der Timok-Armee liegt keine Nachricht vor.

Bukarest, 20. November. Gerüchtweise verlautet, daß die Bulgaren gestern einen serbischen Angriff in der Richtung von Widdin zurückgewiesen hätten.

Kalafat, 20. November. Die Einnahme der Festung Widdin durch die Serben wurde aufgegeben. General Lesjanin ist mit dem Timok-Corps abgezogen. Wie man vermuthet, sind diese Truppen nach dem südbulgarischen Kriegsschauplatz zur Verstärkung der Hauptarmee vor Slivnica bestimmt.

Slivnica, 19. November, 6 Uhr abends. Die Schlacht begann heute um 7 Uhr früh. Der rechte bulgarische Flügel flog von dem gestern genommenen Plateau herab, griff das auf drei Anhöhen postierte feindliche Corps an und delogierte dasselbe allmählich nach einem sehr mörderischen Kampfe. — Während die Action auf dieser Seite im Gange war, eröffnete ein Detachement aus Slivnica ein heftiges Feuer gegen die in der Ebene aufgestellte serbische Linie. Mehrere Bataillone und zwei Batterien rückten alsbald aus Slivnica vor, um eine kombinierte Bewegung gegen die Serben auszuführen. Dieselben leisteten muthvollen Widerstand, mußten sich aber gegen Mittag vor dem kräftigen bulgarischen Angriffe zurückziehen. Das Feuer, welches schwächer geworden war, wurde um 1 Uhr, wo die Serben sich auf den linken Flügel zurückgezogen hatten, mit Heftigkeit wieder aufgenommen, und es gelang den inzwischen verstärkten Bulgaren, die Serben an einer weiteren Offensive zu verhindern. Die Serben occupieren die Höhen von Karlovo und

Tolince und werden morgen jedenfalls die größten Anstrengungen machen, um diese Positionen zu behaupten. Wenn die Bulgaren morgen dieselben nehmen, so wird die serbische Armee wahrscheinlich von der Straße nach Nisch abgeschnitten und auf Breginit zurückgeworfen werden, wo bulgarische Streitkräfte sie erwarten. Der heutige Tag war für die Bulgaren erfolgreich. Die Verluste sind beiderseits sehr groß. Die Bulgaren machten 300 Gefangene.

Sofia, 20. November. (Havas Meldung.) Bericht des Doctors Roy zufolge griffen die Serben auf dem Schlachtfelde von Slivnica Ambulanzwagen mit Verwundeten an, welche letztere sie massakrierten; dies wurde dem internationalen Comité des Rothen Kreuzes in Genf mitgetheilt. Die Vertreter der Mächte ersuchten die Regierung, eventuellen Falles zu verhindern, daß Milizen und Freiwillige an der Vertheidigung der Hauptstadt theilnehmen, um den serbischen Truppen nicht Anlaß zu Greuelthaten zu geben. Danoff informierte die Vertreter, daß die serbische Armee gleichfalls Milizen und Freiwillige habe.

Landschaftliches Theater.

Heute (gerader Tag): Gasparone. Operette in 3 Acten von F. Zell und Richard Genée. — Musik von Karl Milde.

Angelkommene Fremde.

Am 19. November.

Hotel Stadt Wien. Landau, Engel, Böwy, Weinhaber, Schmidt, Prigelhof und Gerstenberg, Kaufleute, Wien. — Graf Hermann, Privatier, Graz.
Hotel Elephant. Westen, Bartha, Ehrenthal, Kaufleute, Wien. — Kovac, Fabrikant, und Starke, Privatier, sammt Frau. — Jansbrud. — Edmann, Ingenieur, Graz.
Gasthof Südbahnhof. Potocnik, Privat, Marburg. — Bajt, Besitzer, sammt Frau, Lees. — Verderber und Maierle, Fischer, Teich. — Zupan, Orgelspieler, Steinbüchl.
Gasthof Kaiser von Oesterreich. Stert, Gendarmenle-Meister, Capodistria.

Verstorbene.

Den 19. November. Maria Kerne, Inwohnerin, 74 J. Kuthal Nr. 11, Marasmus sonilis.
Den 20. November. Emma Bilina, Hausbesitzerin, Tochter, 1 1/2 J., Raim Nr. 2, Traisen. — Maria Rimovc, Hausbesitzerin-Tochter, 4 J., Tirnauerstraße Nr. 9, Diphtheritis.
Im Spitale:
Den 19. November. Martin Dolenc, Tagelöhner, Sohn, 2 Tage, Trismus. — Maria Cajhen, Tagelöhnerin-Gattin, 80 J., Marasmus sonilis.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Monat	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Witterung	Wasserstand in Millimetern
November	7 U. Mg.	738,03	3,0	D. schwach	bewölkt	5,80
20.	2 „ N.	739,47	2,2	N.D. schwach	bewölkt	Regen
	9 „ Ab.	739,75	1,4	D. schwach	bewölkt	

Anhaltend trübe, regnerisch, Nebelreihen. Das Tagesmittel der Wärme 2,0°, um 1,0° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic.

Soeben erschien in unserer Verlage

Kurzgefasste

Geschichte Krains

mit besonderer Rücksicht auf Cultur-Entwicklung

von

August Dimig.

10 Bogen 8°. Preis broschirt 80 kr., elegant mit Goldschnitt gebunden 1 fl. 50 kr.

Der geschätzte Herr Verfasser hat uns mit vorliegenden Werte mit einer übersichtlichen, zusammenfassenden, nicht zu tiefen übergehenden und die Cultur-Entwicklung sorgfältig berücksichtigenden, objectiven Darstellung der Geschichte unseres Heimatländes beschenkt, welche jedem Vaterlandsfreunde ein gewisses willkommenes, hoch erfreuliches Lektüre sein wird.

Laibach, November 1885.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

Karten vom Kriegsschauplatz.

Sohr, Generalkarte der Balkan-Halbinsel, 1:1 700 000. Preis 1 fl. 11 kr.

Handke, Generalkarte der Balkan-Halbinsel, 1:1 500 000. Preis 74 kr.

Freitag, Karte der Balkan-Halbinsel, 1:1 600 000. Preis 60 kr.

Bei Bestellungen von auswärts bitten der Postanweisung 5 kr. mehr, für frankierte Zusendung, beizulegen.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

(4663)

Buchhandlung.

Herrn Gabriel Piccoli, Apotheker in Laibach.

Ueber Erlauben bestätige ich, daß ich Ihre Magen-Essenzen, deren Bestandtheile mir bekannt sind, in vielen Fällen von Magen- und Hämorrhoidal-Leiden als heilkräftig erprobt habe.

Dr. Emil Ritter v. Stöckl,
k. k. Regierungsrath und Landes-Sanitätsreferent in Laibach.

Die vorzügliche Wirkung der Piccoli's Magen-Essenzen bestätigen auch die berühmten Triester Aerzte, die Herren: Dr. D'Agostini, Dr. Cambon, Dr. Ritter v. Cucchi und Dr. Pardo.

Nach dem officiellen Coursblatte

Anatherin-Mundwasser à 40 kr.
Baby-Powder (Einstreupulver) für Kinder und erwachsene corpulente Personen. 1 Schachtel 30 kr.
Bergers kosmetische und medicinische Seifen.
Veilchen-Glycerin-Seife à 40 kr.
Glycerin-Seifen à 18 und 12 kr., sowie **Mandelseife, Sandseife** etc.
Franzbrantwein, 1 kleine Flasche 20 kr., 1 grosse 40 kr.
Gefrörbalsam, 1 Flasche 30 kr.
Gesichtsschminke, «Damentoilette» genannt, 1 Fläschchen 30 kr.
Haarwuchs-Pomade nach Professor Dr. Pitha à 60 kr.
Haarwuchs-Tinctur, 1 Flasche 85 kr.
Hühneraugen-Tinctur à 40 kr., sammt Pinsel.
Kölnerwasser in Original-Fläschchen à 50 kr. und 1 fl.
Maiglöckchen-Parfum, 1 Fläschchen 1 fl., sowie die meisten Parfums zu beliebigem Preise.
Malaga-Wein, directer Bezug, in Fläschchen à 30 kr., 60 kr. und 1 fl. 10 kr.
Malaga mit China gegen Appetitlosigkeit etc., 1 Flacon 70 kr.
Malaga mit Eisen gegen Bleichsucht, Blutarmut etc., 1 Flacon 60 kr.
Malzzeltchen à 10 kr. und zu beliebigem Preise.
Pariser Damenpulver, weiss und rosa, à 30 kr. und 40 kr.
Rum, directer Bezug, à Flasche 30 kr., 60 kr. und 1 fl.
Salicyl-Mundwasser u. Zahnpulver, 1 Flasche 50 kr., 1 Schachtel 30 kr.
 bis jetzt unübertrefflich. Nicht zu verwechseln mit dem Salicyl-Säure-Mundwasser und Zahnpulver.
Spitzwegerich-Saft und Zelteln, gegen Husten, Heiserkeit etc. hinlänglich bewährt, à 50 kr. und 30 kr., sowie Bärenzucker, Eibisch-, Gummi- und Salmiakzelteln etc. zu beliebigen Preisen.
Thee, russischer, directer Bezug, in Päckchen à 30 kr. und 50 kr.
Ungarische Bartwachs in Original-Verpackung (neu), trocken nie aus, à 20 kr.
Zahnpulver und Zahnpasten verschiedener Art.

Diese Artikel sowie alle anderen hier nicht angeführten berühmten Specialitäten werden zu den billigsten Preisen verkauft und mit **täglichem Post** im frischesten Zustande versandt.